Morgenforst

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 28. April 1934

Morgenforst. Von Jacob Hess.

So still, mein Morgenforst,
Vom Strahl noch nicht geküsst:
Kein Laut im Krähenhorst
Im Eichenknorrgerüst!

Mein eigner Schritt nur hallt,
Mein Puls nur pocht befreit,
Doch keine Büchse knallt,
S'ist heil'ge Feierzeit.

Ich wandre jung wie je,
Ein ewig närrisch Kind,
Gott grüss' dich, weisser Schleh,
Herzbruder Morgenwind!

Gott schütz' dich, Buchengrün,
Harzduft'ger Tannentrieb,
Der Jugendlust Erglühn,
Und einst des Alters Lieb'.

Die Badenfahrt der Regula Pfister. Novelle von Emil Schibli.

Seit zwei Tagen regnete es. Vorher war das blaueste lieblichste Frühlingswetter gewesen und hatte noch am Sonntag die Menschen in Scharen herausgelockt. Wie hatte sich Fräulein Pfister darauf gefreut, nach den arbeitsreichen Werktagen im engen Laden, in Feld und Wald reine Luft atmen zu können! Sorglos, in einem hellen leichten Frühlingskleid hatte sie sich auf den Weg gemacht. Da brach unvermutet ein arges Wetter herein mit Blitz und Donner und einem unverschämten Platzregen und überfiel die Arme mitten auf freiem Felde. Kurz nachdem sie durchnäßt und frierend heimgekommen war, hatte sich dermaßen heftiges Gliederreißen eingestellt, daß sie sich zu Bett legen mußte. Am Montag waren die Schmerzen so stark geworden, daß Fräulein Pfister beschloß, den Arzt kommen zu lassen. Das Gritli mußte ihm telephonieren. Das Gritli, ein neunzehnjähriges Mädchen, war die Ladentochter. Hui, wie der Wind den Regen an die Scheiben klatschte! Jedesmal, wenn ein neuer ungestümer Wetterbraus daherkam, fuhr der Kranken wieder so ein entsetzlich wilder Schmerz durch den Leib, daß sie stöhnte. Gott Lob und Dank, jetzt war es wieder ein wenig besser. Aber nun ging draußen die Ladenklingel, einmal, zweimal, dreimal hintereinander. Nun mußten drei Leute im Laden stehen und warten. Das Gritli bediente den einen Kunden und ließ die beiden andern einfach stehen. Sie hatte dem Mädchen ja schon hundertmal gesagt, daß man das nicht tun dürfe, daß man die Leute zum wenigsten nach ihrem Begehr fragen müsse. Aber das saperments Meitli vergaß es immer wieder, und wenn sie, die Herrin, nicht da war, machte es natürlich erst recht, was es wollte. Vom Laden herein hörte sie das helle klingende Lachen Gritlis und eine dröhnende rollende Männerbaßstimme. Es gab einen fröhlichen Zweiklang, wie wenn zu einem lustigen Morgenglöcklein eine alte schwere Turmglocke den Stundenschlag singt. „Jetzt macht es wieder den Narren mit einem Mannenvolk", ärgerte sich Fräulein Pfister.

„Was ist gefällig, Frau Hürlimann?" klang das Glöcklein herein.

Dann wurde es im Laden ruhig. Draußen klopfte der Regen nicht mehr an die Scheiben. Und plötzlich schoß ein breiter hellgoldener Lichtstrahl durch das morgenseitige Fenster, und Millionen Stäubchen wogten in dem Goldstreifen durcheinander wie in einem Tanzsaal. „Nein, nein, so ein Staub! Man sollte es nicht für möglich halten!" Aber die Sonne übertrieb. Wo sie mit ihrem noch ein wenig grellen Lichte nicht hinsehen konnte, lag alles so ordentlich sauber und manierlich im Zimmer wie hingeblasen. Potztausend, es sollte ihr jemand kommen und sagen, sie sei unordentlich! Das war seit Großmutters Zeiten ein hervorstechender Charakterzug des Pfisterschen Geschlechtes: Ordnung und Peinlichkeit in allen Dingen des Lebens.

Das Gritli steckte ein goldenes Haargekräusel und zwei schwalbenunruhige Vergißmeinnichtaugen mit einem frechen Stumpfnäslein darunter durch den Türspalt. Der kirschensaftige Schelmenmund war eine Pracht für sich.

„Soll ich Ihnen eine Tasse Lindenblütentee machen, Fräulein Pfister?"